

„Sag die Wahrheit!“

Beobachtungen des Landesjugendpfarrers zwischen Amt und Mitarbeitenden

1. Hauptberuflich Mitarbeitende in Kirche und Jugendarbeit haben das besondere Privileg, die Berufung zur Nachfolge im beruflichen Kontext zu leben. Daraus entsteht die zentrale Verpflichtung, sich immer wieder neu der eigenen Sendung zu vergewissern, geistliche Quellen zu erschließen und sich der Vorbildwirkung im Blick auf gelebten Glauben bewusst zu sein.
2. Wenn Hauptberufliche über ihre Kräfte arbeiten, stehen sie nicht nur in der Gefahr, auszubrennen. Sie werden zugleich zum Negativbeispiel dafür, was es bedeutet, Jesus Christus nachzufolgen. Ein erster Schritt zur Korrektur eines selbstzerstörerischen Dienstverständnisses ist eine Überprüfung der eigenen Motivation.
3. Persönlichkeitsentwicklung geschieht, wenn die eigene Arbeit regelmäßig und professionell reflektiert sowie in die Erweiterung der eigenen Handlungsmöglichkeiten investiert wird. Dazu tragen Feedback-Runden, Aus- und Fortbildungen, Evaluationen, Jahresgespräche, Supervision und kollegiale Beratung bei.
4. Gelingende Jugendarbeit lebt von einem ausgewogenen Verhältnis von praktikablen Strukturen, profilierten Inhalten und wirksamem Personaleinsatz. Das spricht für die Profilierung starker Teams. Die Hauptgefahr besteht in dem Irrtum, dass Mangel an Struktur durch persönlichen Einsatz ausgeglichen werden könnte.
5. Einige Mitarbeitende haben keine Klarheit darüber, was in ihrer Macht steht und was unverfügbar ist. Daraus entsteht ein falsches Verantwortungsbewusstsein und u.U. eine Konzentration auf Defizitbereiche. Prinzipiell ist es
6. Die Jugendarbeit befindet sich insgesamt unter Veränderungsdruck. Ob tatsächlich Neues entwickelt oder Altes bewahrt wird, begründet sich stärker in der Mentalität der Hauptberuflichen als durch den Auftrag oder die Situation. Wir brauchen offene Debatten um bleibende Werte und neue Strategien. Den Jugendlichen kommt dabei eine zentrale Rolle zu.
7. Was tatsächlich in der Jugendarbeit getan wird, ist stark von subjektiven Grundüberzeugungen der Akteure bestimmt. Diese Grundüberzeugungen speisen sich u.a. aus geistlicher Prägung, reflektierter Erfahrung und persönlichen Vorlieben. Um Einseitigkeiten zu vermeiden, sollte bewusst auf die Profilierung von Gegenpolen geachtet werden. Das verlangt die Fähigkeit, fremde Schwerpunkte zu unterstützen.
8. Wir befinden uns mitten in einem Prozess der Neudefinierung kirchlicher Berufsprofile. Davon werden JugendwartInnen und JugendmitarbeiterInnen nicht ausgenommen sein. Prinzipiell geht es um eine Verschiebung vom Selbsttun zum Ermöglichen.

Tobias Bilz, 28.11.11